Die Hochtourenwoche in der Silvretta

Die vierte Hochtourenwoche führte in der ersten Märzwoche in die blaue Silvretta. Der Verlauf dieser Tage läßt sich am besten aphoristisch beschreiben, denn Schnee und Stürme zwangen das Programm täglich zu ändern.

Den Anmarsch nach der Auffahrt mit Schrägaufzug von Partenen auf die Alpe Tromenier bis zur Wiesbadener Hütte zu dramatisieren, wäre falsch. Trotzdem zeigte er, daß kleine Vorkommnisse Anlaß zu einem größeren Unfall werden könnten, denn noch heute denkt mancher mit einigem Grauen daran, wie die Hütte über einen unverschämten Steilhang, den noch Wächten überragten, erreicht wurde – und das erst gegen 23 Uhr nachts. Fürsorglich hatte die Wirtin schon Wechselbäder und Frostsalbe bereit, um Erfrierungen zu heilen.

Schneestürme, die den Tag zur Nacht werden lassen, lassen sich am besten in der Hütte überdauern, auch wenn sie genudelt voll ist. Daher sah der Sonntag keinen Skiläufer unterwegs.

Neuschnee läßt aber keinen daheim und als die Sonne wieder schien, waren auch wir unterwegs zur Ochsenscharte und zur Dreiländerspitze. Aber diese hüllte sich bald wieder ein und es blieb nur der Weg zur Jamscharte.

Folgen sollte der Aufstieg über den Vermuntgletscher mit seinem Bruch, der Übergang über die Fuorcla dal Confin zum Silvrettagletscher auf das Signalhorn. Da Feste gefeiert werden müssen, wie sie fallen - und der Tag wurde zu einem Fest - blieb das Signalhorn unbegangen, denn vielmehr lockte die rassige Abfahrt auf dem unberührten Schnee zur Rotfurka hinunter, die den Übergang bildet sowohl zum Litznersattel wie auch auf den Klostertale Gletscher. Der Aufstieg auf die Furka kostet viel Schweiß und manches Skimanöver, denn unter der dünnen Schneedecke lag lockeres Gestein. Es kamen alle hinauf, nur ließ der Schartenwind keine lange Schnaufpause zu. Doch welches Rund unter den Gipfeln: Verstanklahorn, Piz Linard, Piz Fliana, Litzner und Seehorn in unmittelbarer Nähe und dahinter das weite Alpengebiet vom Säntis bis zur Bernina und hinüber bis zu den Ötztalern. In weiten Bögen zog die Abfahrt in das Klostertal hinunter, ehe es flacher wurde. Noch eine Steilabfahrt und dann waren wir wieder am Silvretta-Stausee. Hinter uns lag die Große Silvrettarundfahrt, die wohl die schönsten Abfahrten bietet, aber auch viel körperliche Anstrengung verlangt. - Noch schien die Sonne warm, aber schon wenige Meter nach dem Einstieg in das Ochsental fraß die Kälte in den Körper. Weit über 30 Grad betrug der Temperaturunterschied auf dieser kleinen Strecke. Dieses Extrem war ein besonderes Merkmal der ganzen Tage. Doch was tat's? Ein schöner Tag entschädigt für eine häßliche Woche und dieser hat noch weit mehr ausgeglichen.

Zur Tiroler Scharte ging es nur über Windharsch und erst in der schützenden Mulde unter dem Hohen Rad und dem Tiroler Kopf fand sich besserer Schnee. Auch die Sonne blieb uns treu. An der Tiroler Scharte lockte der Ochsenkopf - unter normalen Verhältnissen eine leichte Tour. Da die Verhältnisse aber nicht normal waren, wurde sie für die beiden, die noch den Gipfel erreichten, schwierig, denn der Grat war völlig überwächtet und die Wände wiesen beinharten Schnee auf, der sogar zum Stufenschlagen zwang. Wie Schattengespenster stiegen sie das letzte Gratstück hinauf, nachdem zuvor ein Schneebrett, in das sie gerieten, beinahe ein jähes Ende bedeutet hätte.

Mangels eines Gipfelbuches läßt der Name sich auch in den Schnee schreiben und erst der nächste mildtätige Neuschnee deckt die gelb ausgefallene Inschrift wieder zu.

Von der Tiroler Scharte geht es einige hundert Meter steil auf den Jamgletscher, so steil, daß manche nicht glauben hinunter zu kommen. Es ging aber sehr gut, sehr gut sogar und näherzur Ochsenscharte als ursprünglich angenommen wurde. Nur heulte dort wieder ein Sturm, der alle Gipfel in schwarze Fahnen hüllte. Der Weg zur Hütte war uns aber sicher und bald klapperten auch wieder die Ski als sie in den Keller gebracht wurden.

Wer wirklich noch etwas von der alten Bergsteigerromantik erleben will, der findet sie auf der Wiesbadener Hütte. Jeder von uns hat es mitbekommen, welcher Geist in diesem Haus vorhanden ist und alle waren der Wirtin und ihren Helfern dankbar für das, was dort empfangen wurde. Die Frau zählt zur dritten Generation aus der Familie Lorenz, die die Hütte seit ihrer Erstellung verwaltet und was die Väter hineinbrachten, ist auch geblieben. Gern denken wir an alles Erleben zurück. auch die Wirtin hatte ihre Freude an uns und ein Gruß, der nachträglich von ihr kam, läßt auf ein freudiges Wiedersehen schli eßen.